

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 85

Artikel: "Auch ein Nichts kann etwas werden" : Hans Krüsis Lebenswerk
Autor: Messmer, Dorothee
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

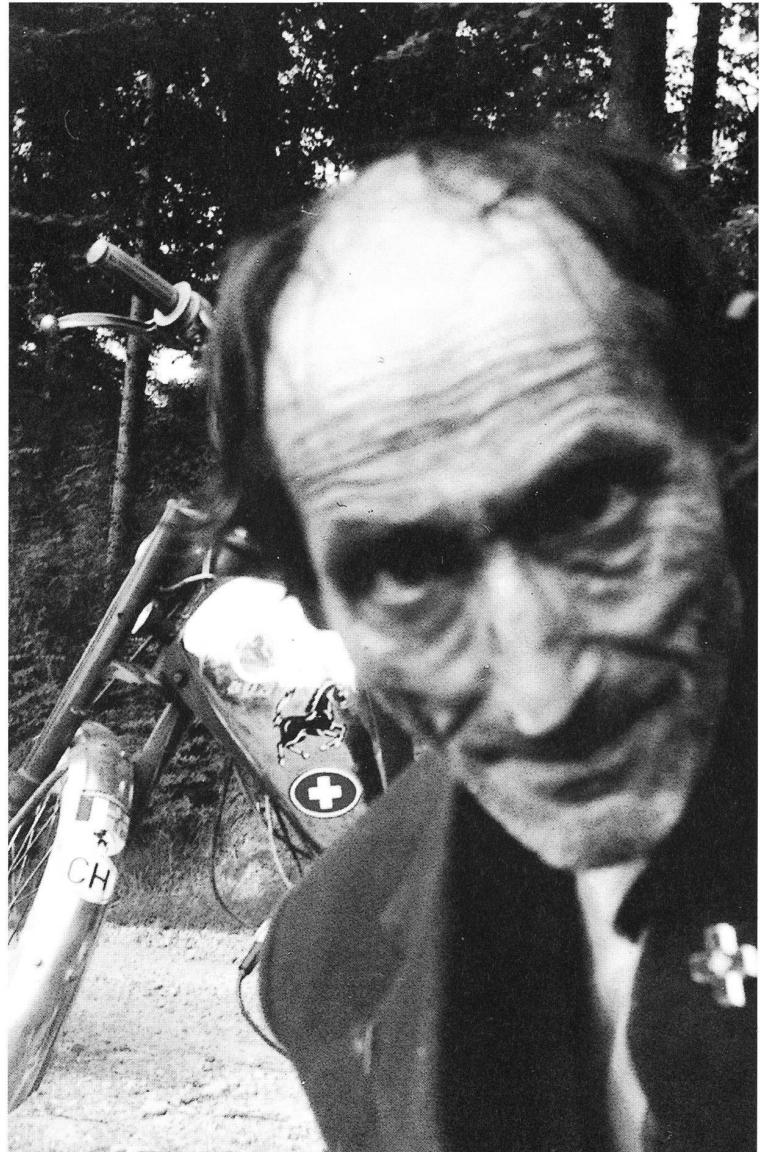
**«Auch ein
Nichts kann
etwas
werden»**

Hans Krüsi's Lebenswerk

Hans Krüsi vermachte seinen Nachlass dem Kunstmuseum des Kantons Thurgau. Während fünf Jahren wurden die darin enthaltenen Materialien aufgearbeitet, was zu grundlegend neuen Erkenntnissen führte. Heute wissen wir, dass Krüsi nicht nur Bildermaler und Objektkünstler war, sondern eine Persönlichkeit, deren kreative Betätigung sich auf alle Lebensbereiche erstreckte. Er spiegelte seine Sicht der Welt als Fotograf und Tonjäger und wandelte seine engsten Lebensräume in Labyrinthe um, in denen seine unkonventionellen Ordnungsmuster eine kaum mehr zu überschauende Realisierung fanden.

von Dorothee Messmer

Hans Krüsi wurde am 15. April 1920 als erstes Kind der Emma Krüsi in Zürich geboren. Seinen Vater hat er nicht gekannt, seine Mutter erst kurze Zeit vor ihrem Tod näher kennen gelernt. Mit zwei Jahren wurde er in seine Heimatgemeinde zu Pflegeeltern gebracht, die eine Fuhrhalterei mit kleiner Landwirtschaft betrieben. Im Alter von zehn Jahren kam der Junge ins Waisenhaus der Gemeinde. Die mangelnde Schulbildung und eine schlechte Konstitution liessen den Wunsch Krüsies, eine Gärtnerlehre zu absolvieren, unerfüllt bleiben. Nach einigen Jahren Arbeit als Knecht im Thurgau folgten mehrere Stellen als Gärtnergehilfe im Kanton Zürich, im Waadtland und in der Stadtgärtnerei Bern. 1947 kehrte er in die Ostschweiz zurück und liess sich in St.Gallen nieder.



1948 machte sich Krüsi selbstständig und betrieb als Einmannunternehmer über Jahrzehnte hinweg Blumenverkauf auf der Strasse. Während dreissig Jahren reiste er fünf bis sechs Mal in der Woche nach Zürich an die Bahnhofstrasse, wo er seinen festen Standort bezogen hatte. Was nicht verkauft worden war, versuchte er auf der Heimreise in der Bahn noch abzusetzen. Wenn grosse Messen stattfanden, reiste er nach Basel, Lausanne oder nach Friedrichshafen.

Die Blumen kaufte Krüsi im Grosshandel ein und stellte sie zu Gebinden zusammen. Alpenrosen, mit denen er einen besonders guten Absatz erzielte, sammelte er frühmorgens in den Bergen ein und verkaufte sie noch gleichentags in der Stadt. Ab und zu reiste er bis ins Tessin oder an die Riviera, um Blumen zu kaufen.

Mit sechzehn Jahren hatte Krüsi angefangen zu fotografieren. Mit verschiedenen Apparaten, die er im Brockenhause oder unter der Hand erworben hatte, nahm er auf, was ihm seine Umwelt an Motiven lieferte. Seine Freizeit verbrachte der St.Galler mit Reisen und Tonjägeraufnahmen. Auf dem Motorfahrrad verreiste er oft an Wochenenden und schlug am Waldrand sein Zelt auf. Dort zeichnete er mit einem mitgeführten Tonband oder Kassettengerät Geräusche aus der Natur auf. Auch Gespräche im Atelier oder im Restaurant, Musik aus dem Radio und eigene Gedanken in Form von Selbstgesprächen waren eine Aufnahme wert.

FÜR ZEICHNUNG GUTE AUSSICHTEN

1975/76 begann Krüsi, sich bildnerisch zu betätigen und erweiterte sein Verkaufs-Angebot mit Postkarten, Fotografien und kleinen Bildformaten, die er ebenfalls an den Strassenrand stellte. Bald erzielte er damit bessere Umsätze als mit den Blumen.

Ende der siebziger Jahre begannen sich Kunst- und Kulturschaffende für den Bilder verkaufenden Blumenhändler zu interessieren. Eine erste, bereits 1975 erfolgte Ausstellung in den Räumen der Blumengrosshandlung Fischer in St.Gallen, wo Krüsi die Pflanzen für den Blumenverkauf bezog, brachte noch keinen grossen Erfolg. 1980 wurde jedoch die auf zeitgenössische Kunst spezialisierte Galerie Buchmann auf ihn aufmerksam. Von einem befreundeten Künstler zu dessen Ausstellung eingeladen, erschien Krüsi in den Räumen der Galerie und zeigte seine Bilder. Das Galeristenpaar erkannte sein Talent und stellte ihn bald darauf aus. Presse und Medien reagierten, Berichte im Magazin des «Tages-Anzeigers» und in der «Schweizer Illustrierten» stellten den Aussenseiter-Künstler ins Rampenlicht.

Die erhöhte Aufmerksamkeit und ein bindender Galerievertrag führten dazu, dass sich einige Kunstschaaffende für Krüsi einsetzten und ihn in der Presse als Opfer einer «art brutale» gegen übermässige Einbindung und Ausnützung verteidigten. Daraufhin wurde der Vertrag wieder aufgelöst. Krüsi umgab sich fortan mit Freunden, Bekannten und Kunstschaaffenden, die ihm halfen, Ratschläge erteilten und versuchten, ihn vor «falschen Freunden» zu beschützen.

Viele Ausstellungen folgten. Der Erfolg wurde so gross, dass sich Hans Krüsi ganz auf seine zweite Erwerbstätigkeit, die bildende Kunst, einlassen konnte. Verkauftte er zu Beginn der achtziger Jahre noch Blumengebinde und Bilder zusammen, so konnte er sich von der zweiten Hälfte des Jahrzehnts an auf den Verkauf seiner Bilder stützen. Als Folge einer verhängten Beistandschaft, die aber wieder rückgängig gemacht werden konnte, wurde 1992 ein Verwaltungsbeistand eingesetzt, der fortan die Finanzen des Künstlers verwaltete. Zum Zeitpunkt seines Todes war Hans Krüsi ein vermögender Mann.

Unabhängig von seinem Einkommen war Krüsels Welt jedoch bestimmt von den Sorgen des einfachen Mannes. Die schriftlichen Hinterlassenschaften im Nachlass belegen, dass der «Gärtnergehilfe» sich immer wieder wehren musste gegen Mietzinserhöhungen, Mahnungen und Kündigungen. In seinem Dienstbüchlein sind über zwanzig

Niederlassungs-Adressen verzeichnet. Aus verschiedenen Wohnsituationen in St.Gallen wurde der Künstler vertrieben, sei es wegen bevorstehendem Abriss oder weil sich die Anwohner beschwert hatten. Krüsels Leben scheint mit Ausnahme der letzten Jahre geprägt von der Angst vor Zurechtweisung, Klage und Vertreibung. Er hatte wenig Kontakt, kaum familiäre Bindungen und entfernte sich zunehmend von bürgerlichen Ordnungen und gesellschaftlichen Normen. Im Nachlass sind Mahnungen wegen zu Beanstandungen führender Wohnverhältnisse zu finden sowie Zahlungsaufforderungen und gerichtliche Verfügungen.

Seine Wohnung und den Hausflur benutzte Krüsi oft als Lager für Bilder und Alltagsutensilien. Aus Fürsorge und Tierliebe hielt er zudem über Jahre hinweg Tauben in seiner Wohnung, was die Vermieterschaft nicht tolerieren konnte.

Sein Leben lang blieb der schon früh an Tuberkulose erkrankte Künstler in einem fragilen Gesundheitszustand. Eine angeborene schwächliche Konstitution, die armseligen Wohnbedingungen und eine mangelhafte Ernährung führten zu mehreren Aufenthalten in Kuranstalt, Pflegeheim und Spitäler. Erst mit zunehmendem Erfolg konnte sich Krüsi Ferien leisten und für ein paar Tage ins Tessin zur Erholung fahren. In den letzten Jahren seines Lebens verstärkten sich die körperlichen Schwächen zusehends. In der Nacht vom 15. September 1995 verstarb der Künstler im Eingangsbereich seiner Wohnung an einem Lungenemphysem.

Ein Jahr vor seinem Tod verfasste Hans Krüsi mit Hilfe nahestehender Personen ein Testament, worin er das Kunstmuseum des Kantons Thurgau als Haupterben einsetzte. Die einmalige Möglichkeit, anhand eines Gesamtnachlasses die ganze Bandbreite einer künstlerischen Betätigung überblicken zu können, erlaubt es heute, das Schaffen Hans Krüsels in einen grösseren Kontext zu stellen und neu zu bewerten. Sein Nachlass setzt sich zusammen aus mehreren Tausend bildnerischen Werken in verschiedenen Grössen und Techniken, aus Textmaterialien, dreidimensionalen Objekten, mehreren Kisten voller Tonbänder und Audiokassetten sowie aus einer grossen Anzahl von Fotografien und biografischen Materialien.

DAS BILDNERISCHE WERK

Die bildnerischen Arbeiten Krüsels bilden mit schätzungsweise über 4000 Werken, von denen bisher rund 500 inventarisiert worden sind, den mit Abstand umfangreichsten Teil des Nachlasses. Er setzt sich zusammen aus gross- und kleinformatigen Gemälden, mehreren Skizzenbüchern, unzähligen Postkarten, aus bearbeiteten Papierservietten, bemalten Papierstreifen und etlichen Arbeiten auf Holz, Plastikfolie, Haushaltspapier, Wurstkarton, Tischsets und weiteren recycelten Materialien. Im Depot lagern zudem hunderte mit Holzleisten gerahmte Landschaftsbilder, Darstellungen des Linsenbühlquartiers, grossformatige Figurendarstellungen und Pflanzenbilder sowie mehrere Postkartensammlungen auf Karton.

Einen qualitativen wie auch quantitativen Schwerpunkt bilden die über 200 Papierservietten, die der Künstler während seiner Restaurantbesuche oder im Atelier mit Filzstift und Tinte bemalte.

Den grössten Anteil des bildnerischen Nachlasses machen Arbeiten auf Papier aus. Neben über 1000 kleinformatigen Karten finden sich hunderte von Werken, die Krüsi auf Zeichen-, Brief- oder Schreibpapier zeichnete oder malte. Hier sind besonders viele Frühwerke aus den Jahren 1975 bis 1979 anzutreffen. Fotokopien aus dem Kopierautomaten bilden einen weiteren Schwerpunkt: Neben übermalten Blättern hinterliess der Künstler auch mehrere Schachteln voller unbehandelter Kopien. Einen grossen Teil des Nachlasses bilden die dreidimensionalen Werke. Sie setzen sich zusammen aus bemalten oder selbstgeschaffenen Hüten und Einkaufswagen, aus bearbeiteten

Haushaltsobjekten und dreidimensionalen Konstruktionen in verschiedenen Formaten und Materialien. Schwerpunkte in diesem Bereich bilden mehrere Kuhmaschinen und eine beachtliche Anzahl von selbstgebastelten Häusern und Kirchen aus Holzleisten und anderen Materialien. Über 100 überarbeitete Migros-Einkaufstaschen und mehrere Dutzend durch den Künstler bemalte Flaschen schliessen den bildnerischen Teil des Nachlasses ab.

DAS FOTOGRAFISCHE WERK

In Krüsits Nachlass finden sich einige hundert Fotografien, Negative und Polaroidbilder aus der Hand Krüsits. Er begann bereits mit sechzehn Jahren zu fotografieren. Er besass mehrere antiquarisch erworbene Apparate, die er eigenwillig und ohne technischen Sachverstand handhabte. Farbige Sofort- oder Polaroidbilder produzierte er seit 1980.

Die Fotografien sind Schnappschüsse und Aufnahmen aus Krüsits nächster Umgebung, von Reisen ins Tessin, von Bahnfahrten ins Appenzell, vom Sechseläuten-Umzug in Zürich oder vom Besuch der Olma-Messe in St.Gallen. Krüsi fotografierte die Strasse, in der er wohnte, die Tauben in der Wohnung oder Szenen im Restaurant. Die eigenen Wohnsituationen interessierten ihn ebenso wie der Abbruch der Häuser, nachdem ihm gekündigt worden war. Werke fremder Künstler und Künstlerinnen, vor allem solche, die seiner eigenen Arbeit ähnlich waren, fanden ebenfalls Beachtung: Werke von Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely, Dieter Roth oder Arbeiten von Gruppenausstellungen in den Räumen der Kunsthalle St.Gallen.

Dazwischen immer wieder Aufnahmen seiner eigenen Bilder und von sich selbst. Oft gab er seinen Apparat an Drittpersonen weiter mit der Bitte, ihn zu fotografieren. Häufig sind Fotografien, auf denen Krüsi gemeinsam mit anderen Personen abgebildet ist, mit Stammischgästen, mit dem Servierpersonal oder mit Frauen jeden Alters in inniger, freundschaftlicher Umarmung.

Viele seiner Aufnahmen sind technisch von schlechter Qualität, sind über- oder unterbelichtet, verwackelt, verzogen oder angeschnitten. Gerade diese Abbildungen interessierten den Künstler besonders. Im Nachlass befinden sich mehrere Aufnahmen, die er anschliessend über- oder weiterverarbeitet hat. Eingeritzt, collagiert, zerschnitten, übermalt oder mit Filzstift nachgezeichnet, lösen sie die Grenzen zwischen den verschiedenen Gattungen auf.

DIE TONAUFNAHMEN

Hans Krüsi begann bereits in den sechziger Jahren während seiner Ausflüge Geräusche aus der Natur auf ein Tonband oder Kassettengerät aufzunehmen. Bei der Arbeit im Atelier oder während des Mittagessens im Restaurant zeichnete er Gespräche auf. Musiksendungen im Radio interessierten ihn ebenso wie Hörspiele oder Verkehrsmeldungen. Besonderes Interesse erregten auch Diskussionen in seinem Atelier mit Galeristen, Bekannten oder mit der Kundschaft. Im Nachlass finden sich verschiedene Aufnahmegeräte und mehrere Kisten mit bespielten Audiokassetten und Tonbändern. Der Musiker Ernst Thoma untersuchte in Zusammenhang mit der Produktion eines Hörstückes über den Künstler rund 150 Audiokassetten genau. Dabei stellte er fest, dass Krüsi Originalaufnahmen wiederholt kopierte und verschiedene Versionen sampelte. Der Künstler liess schon vorhandene Aufnahmen während seiner Arbeit abspielen und auf einen weiteren Apparat aufzeichnen.

Oft sind Aussengeräusche zu hören: durch das offene Fenster dringen Kinderstimmen oder der Lärm von fahrenden Autos. Tierlaute oder Kirchenglocken vermischen sich mit dem Ton der laufenden Tonbänder, mit Arbeitsgeräuschen und Kommentaren des Künstlers. Ab und zu ist das Radio zu hören. Dicht geschichtete Bänder von Vogelstimmen, die durch ihre Intensität an einen Urwald erinnern,



deuten ebenfalls darauf hin, dass Krüsi mehrere Kassettengeräte gleichzeitig abspielte und mit einem Mikrofon wieder aufnahm. Die Sprachzitate des Künstlers sind Ausdruck von Gemütszuständen, denn Krüsi spricht mit sich selbst über sein Befinden: «Hansi, Hansi, es geht nicht mehr so weiter.» Er erfindet Geschichten, die im Zusammenhang mit dem eben Gehörten im Radio stehen. «Achtung, Achtung ein Geisterfahrer zwischen Zürich und St.Gallen!» Hier und da fordert er sich selbst auf, etwas zu tun oder zu unterlassen: «So, fertig jetzt, Hansli, es ist genug.»

Die Untersuchung zeigte, dass trotz der Spontaneität der Bandaufnahmen Sequenzen vorhanden sind, für die Krüsi das Tonmaterial bewusst ausgewählt, zusammengestellt und mit einfachen Mitteln manipuliert hat. Es sind Aufnahmen erhalten, auf denen Krüsi durch Vor- und Zurückspulen bestimmte Bandstellen aufsucht oder sich selbst in Erinnerung ruft, dass auf die Kassette mit der Bezeichnung «Zürich» später auch noch «Vögeli» aufgenommen werden müssen. Manipulationen am Tonmaterial konnte er wahrscheinlich nur über das Einstellen verschiedener Abspielgeschwindigkeiten der Tonbandgeräte oder durch das manuelle Abbremsen der Tonbandspulen vornehmen. Der Künstler ging in der Handhabung der auditiven Tätigkeit in ähnlicher Art und Weise vor wie im Umgang mit den Bildern. Die Themen der Natur, der Heimat, der Umwelt und der starke Selbstbezug sind in den Hörstücken ebenso massgebend wie die Arbeitsweisen des Übereinanders, des Repetitiven, des Collagierens und des Experimentellen.

TEXT UND SPRACHE

Auch die Mittel Text und Sprache spielten für Hans Krüsi eine grössere Rolle als bisher angenommen. Er führte sogar zeitweise Tagebuch. In seinen Aufzeichnungen finden sich nicht nur Wortspiele wie «Wassergasse ausgeräumt – ausgeträumt» – ein Hinweis auf eine weitere Wohnung, aus der er ausziehen musste – sondern auch Gedanken, die den Menschen Krüsi beschäftigt haben. «Auch ein Esel/ trägt schwer/und Hans Krüsi/viel mehr.» Oder: «Meine Zeit ist auch deine Zeit/Mein Ziel ist nicht zu viel/Jedem das Seine/Ich das meine.»

Der Text erfüllt auch in den Bildern wichtige Funktionen. Oft verweisen Worte oder Wortschöpfungen, mit denen der Maler die Darstellungen betitelt, auf den Inhalt der Bilder. Auf einigen Arbeiten sind ganze Sätze ersichtlich, teilweise mit stark autobiografischem Bezug. Wenn der Künstler auf einer Papierserviette schreibt: «Hans auf dem



LEBEN UND WERK ALS EINHEIT

Aus dem bisherigen Wissen über den Ostschweizer Künstler und mit Hilfe der Erkenntnisse aus dem Nachlass kann heute Folgendes festgestellt werden: Hans Krüsi bildnerisches Schaffen ist Teil einer umfassenden kreativen Betätigung, die die Audioaufnahmen und die fotografische Tätigkeit ebenso mit einschliesst wie den geschriebenen Text und das gesprochene Wort. Sowohl Audioaufnahmen und Texte als auch bildnerische Arbeit und Fotografie sind geprägt von den Strategien der Repetition, der Variation, der Weiterverarbeitung und der Prozesshaftigkeit, die als wichtigste Konstanten in Krüsis Schaffen bezeichnet werden können. Die Übergänge zwischen den Gattungen sind fliessend. Text und Bild gehen auf denselben Bildträgern ineinander über und werden anschliessend fotografiert. Fotografien werden mit den Mitteln des Bildnerischen überarbeitet. Fotografische Aufnahmen finden in Form von Pausen, Kopien oder zu Collagen verarbeitet Eingang in die Bilder. Tonbandkassetten und Fototaschen werden bemalt oder mit Text versehen.

Welchen Sinn aber machte dieses umfangreiche Instrumentarium verschiedenster Strategien und Prozesse? Welchen Zweck hatte es zu erfüllen? Und woher holte Hans Krüsi die Motivation für einen Schaffensprozess, der sich in Tausenden von kreativen Erzeugnissen wider spiegelt?

LUST ZUM EXPERIMENTIEREN

Krüsis Schaffensprozesse dienten in erster Linie dazu, ein ungewöhnlich starkes Bedürfnis nach Gestaltung und Kreativität auszuleben, verbunden mit einer grossen Lust zum Experimentieren und einer grundsätzlichen Freude am Bildhaft Machen. Der Umgang mit den verschiedenen Materialien und Strategien eröffnete ihm eine Fülle gestalterischer Möglichkeiten, die er durchspielen konnte «bis zum Exzess». Dazu gesellte sich eine grosse Lust zu irritieren, festgelegte Wahrnehmungen zu hintertreiben und mit ihnen zu spielen. Die glückliche Fügung, dass Erzeugnisse aus diesem kreativen Prozess eine hohe künstlerische Qualität erlangten und von der Aussenwelt wahrgenommen und geschätzt wurden, war nicht ausschlaggebend für das Schaffen Krüsis. Sie hatte aber angenehme, entlastende und motivierende Auswirkungen auf sein Leben und auf das Selbstbewusstsein des Künstlers.

Malen eben als Mittel, um mit anderen in Verbindung zu kommen, liest man in einer in einem Text über Krüsi. Mit wem oder womit

Hund», dann bezieht sich das Geschriebene auf die kleine Figur, die sich hinter dem dargestellten Hund zeigt, ebenso wie auf die körperliche Verfassung des Künstlers. Und der auf mehrere Postkarten geschriebene Satz «Mit H Krüsi kann man nicht machen, was man will» spricht für sich selbst.

Die trotz aller Unbeholfenheit eindrückliche Sprache Krüsis, seine verspielte Freude und die Häufigkeit, mit der Krüsi sprachliche Elemente für sein bildnerisches Schaffen verwendete, verweisen auf einen eigenständigen Umgang mit Text und Sprache. Die Textarbeit kann als weitere Gattung dem bildnerischen Schaffen, den Audioaufnahmen und der Fotografie hinzugestellt werden. Parallelen finden sich in der Übernahme von aufgegriffenen Ausdrücken, in der Repetition und in der spielerischen, experimentellen Handhabung der Sprache.

aber trat er in Verbindung? Wen oder was meint dieses «andere» genau? Wenn man die Prozesse in Krüsits Schaffen auf die einzelnen Aktivitäten hin untersucht, so stellt sich heraus, dass eigentliche Interaktionen stattfinden – zwischen dem Künstler und der Fotokamera – zwischen dem Künstler und den Audio-Aufnahmegeräten – zwischen dem Künstler und dem Kopierautomaten. Krüsits beginnt eine Arbeit und übergibt diese an ein technisches Gerät, das etwas hinzusetzt. Damit beginnt er einen spielerischen Prozess, der sich endlos fortführen lässt. Entscheidend ist dabei die Funktion der Technik als Gegenüber, das erweitert, verändert und mitgestaltet. So ist letztlich nicht ausschlaggebend, wie genau der Fotokopierautomat kopiert, sondern dass er kopiert. Farbveränderungen von Bildern, Ausschnitte oder Ungenauigkeiten animieren. Mit diesen Prozessen erzeugte Krüsits eine leichte Verschiebung des Abbildes gegenüber dem Bild, was ihm neuen Ansporn zur Weiterarbeit gab. In ähnlicher Weise verfuhr er mit den Audioaufnahmegeräten. So hielt die teilweise schlechte Qualität der Aufnahmen den Künstler nicht davon ab, diese mit weiteren Geräuschen zu vermischen und weiterzubearbeiten. Auch die Fotografie, vorab die Polaroidkamera, erfüllte diese Funktionen. Wichtig war nicht die richtige Belichtung, sondern die Unberechenbarkeit des technischen Verfahrens, wenn er Bilder fotografierte, diese Fotografien ein zweites Mal ablichtete und schliesslich übermalte. Übergab Krüsits eine Arbeit der Technik, so wusste er nicht, was das Gerät wieder zurückgeben würde. Vergleichbare Prozesse hatten die surrealistischen Künstler in Form der «cadavres exquis» forcier, jener Spiele, bei denen drei oder vier Teilnehmer den ihnen unbekannten Satz des Vorgängers weiterschrieben.

Der Zufall spielte in Krüsits Interaktionen eine wichtige Rolle. Rein zufällig aber geschah nichts in Krüsits Schaffen. Wenn er eigene Bilder fotografierte, im Atelier, in den Ausstellungsräumen während einer Ausstellung, im Schaufenster eines Auktionshauses, ja sogar im Fernsehen während der Ausstrahlung des Filmes über ihn selbst, dann wird deutlich, dass Krüsits die Prozesse des wiederholten Abbildens benutzte, um sich ein Bild zu machen – von seiner Umwelt und von sich selbst. Bild und Abbild machten es dem Menschen und Künstler möglich, seine Wahrnehmungen zu visualisieren und sich ihrer, wenn nötig, zu versichern: Malen als Mittel, um sich selbst in Bezug zu seiner Umwelt zu setzen.

VERSICHERUNGEN

Diese Interaktionen dienten Krüsits auch als Versicherungsstrategien. Einige Arbeiten aus dem Nachlass geben kleine, kaum fassbare Anhaltspunkte oder «Seelenfenster» (Simone Schaufelberger Breguet) in die tieferen Beweggründe des Künstlers. Es handelt sich dabei um Stücke aus dem biografischen Teil des Nachlasses. Interessanterweise verwendete Krüsits die Fotokopie nicht nur für die künstlerische Arbeit, sondern vervielfältigte ebenso häufig und mehrfach persönliche Briefe, Schriftstücke von Behörden oder wichtige Dokumente.

Im Nachlass befinden sich drei Ordner, die Krüsits mit Sichtmäppchen voller Zeichnungen und Kopien von biografischen Materialien gefüllt hatte. Hier setzte Krüsits eigene Zeichnungen neben den Brief eines befreundeten Künstlers, Kopien von Passfotografien neben Kopien von Tagebuchaufzeichnungen, und eine Ausstellungskritik mit der Überschrift «Wildes Kunsterlebnis» neben den Beschwerdebrief eines Sammlers. Einzelne A4-Fotokopien zeigen wichtige Dokumente aus dem Leben des Künstlers zusammen mit kleinen Zeichnungen. Krüsits muss dazu die verschiedenen Vorlagen zusammen auf der Glasoberfläche des Kopierapparates arrangiert haben. Ein solches Blatt zeigt einen Cheque über 10000 Schweizer Franken, ein Passfoto des Künstlers sowie den Räumungsbefehl der Gemeinde Speicher, der Krüsits zwang, aus seiner Wohnung auszuziehen. Ein zweites Blatt

zeigt eine gerichtliche Vorladung, die aus einem Streit mit einer Restaurantbesitzerin resultierte, zusammen mit einem Brief eines jungen Mannes, der Hans Krüsits um ein Autogramm gebeten hatte und einer kleinen Zeichnung des Künstlers. Gerade jene Schriftstücke, die schlechte Mitteilungen beinhalteten, wurden also mit Material verknüpft, das eindeutig positiv konnotiert war.

Welche Gründe letztlich ausschlaggebend waren für diese Arbeiten, kann und soll an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Die Beobachtungen zeigen aber, wie eng die Bereiche Kreativität und Biografie, Kunst und Leben in Krüsits Denken verknüpft waren. Die einzelnen Bereiche lassen sich nicht voneinander trennen. Die Kunst und das Leben Hans Krüsits bilden eine Einheit.

Dorothee Messmer, 1964, St.Gallen, ist Kunsthistorikerin und Kuratorin im Kunstmuseum des Kantons Thurgau

GROSSE HANS-KRÜSI-AUSSTELLUNG

Kunstmuseum des Kantons Thurgau

8. April bis 7. Oktober

Kartause Ittingen, Warth

Mo-Fr, 14–17 Uhr, Sa/So, 11–17 Uhr

Tel. 052 748 41 20

kurstmuseum.thurgau@bluewin.ch

Zur Ausstellung erscheint die Publikation «Hans Krüsits: ... auch ein Nichts kann etwas werden» mit Texten von Dorothee Messmer, Paolo Bianchi und Markus Landert; 328 Seiten, 220 Farbbildungen, mit Fotografien und Werken aus dem Nachlass sowie eine Audio CD, bearbeitet von Ernst Thoma

Begleitveranstaltungen

So, 8. Mai, 19 Uhr

Die Verwandlung eines Nichts in ein Etwas
Konstruktivistisches Essay. Performance zum Bauplan des Wissens

Carte Blanche an Marlen Karlen

Atelier

2. / 9. / 16. Mai, 14–16 Uhr

Auf den Spuren von Hans Krüsits.

Workshop für Kinder im neugeschaffenen Vermittlungsatelier.

Museum für Kinder

16. Juni / 25. August, je 14.15 Uhr

Wer keine Kuh hat ist ein Kalb. Mit Anna Kuske.
Zusätzliche Infos: Tel. 052 748 41 20

Kolloquium

Sa, 1. September, 10 Uhr – 20 Uhr

Auch ein Nichts kann etwas werden – über das komplizierte Verhältnis zum Mythos der Authentizität.
Ergänzend zur Ausstellung bringt das Kolloquium generelle Fragen zur Rezeption der Ausenseiterkunst zur Sprache.

Infos: Tel 052 748 41 20, www.kunstmuseum.ch

Fr, 31. August / Sa, 1. September, 20 Uhr

In Ergänzung zum Kolloquium spielt «Die Regierung, Lift». Billettreservationen: Tel. 052 748 41 21

Öffentliche Führungen:

So, 22.4./13.5./3.6./15.7./26.8./9.9./23.9., 15 Uhr

H A N S K R Ü S I



HANS KRÜSI «AUCH EIN NICHTS KANN ETWAS WERDEN»

KUNSTMUSEUM DES KANTONS THURGAU, KARTAUSE ITTINGEN, 8. APRIL BIS 7. OKTOBER 2001

VERNISSAGE: 8. APRIL 2001, 11.30 UHR

Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr. Samstag, Sonntag und allg. Feiertage 11 bis 17 Uhr

Informationen unter Telefon 052 748 41 20 oder www.kunstmuseum.ch